

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung vom 21. Januar. (Bericht der Saale-Ztg.)

Präsident B. v. Bismarck eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Die zweite Beratung des Reichsrats des Jahres wird fortgesetzt bei Kapitel 10 der einmaligen Ausgaben, Außenministerium etc.

In Titel 2, Zur Herstellung des Nordostkanals, dritte Rate 14 Millionen. Bericht. Abg. W. v. Bismarck. Nach der Denkschrift ist beim Grundentwurf eine Erparnis von 2 1/2 Mill., und bei den Erdarbeiten durch Verringerung eine Erparnis von 15 Mill. eingetrennt. Eine viel größere Erparnis hätte man erzielen können, wenn man das Wasserbauwesen in anderer Weise durchgegriffen hätte. — Wir ist schon mehrfach hervorgehoben, daß große Pläne nach dem Plan von Bismarck gebaut werden sollen. Sie hätte eine Ausführung bedürftig, ob dies beschleunigt ist oder nicht.

Die Arbeiter, welche zum Kanalbau verwendet werden, wohnen in Baracken und werden dort auch verpflegt. Die Verpflegung der Baracken ist praktisch, solide und billig, doch hätte man sich bei den Verpflegungsmitteln in einem Reichthum unterscheiden können. Auch in sanitärer Hinsicht ist für die Arbeiter gut gesorgt. Wenn ich das aber auch anerkenne, so kann ich mich nicht einmischen, daß die Arbeiter gezwungen werden sollen, in Baracken zu logieren. Der Arbeiter soll sich nach seinen eigenen Willen ein Logis beschaffen und erst, wenn er ein solches nicht findet, soll man ihm die Möglichkeit geben, in Baracken zu logieren. Auch bei der Verpflegung eingesparten Zwang ist zu tadeln. Man sollte den Arbeitern frei lassen, sich zu gut und billig wie sie wollen zu verhalten. Wenn ihnen die gezeigte Kost nicht schmeckt, so soll es ihnen freistehen, sich etwas anderes zu wählen. Setzt aber man sie, ob er ist oder nicht ist, keine 30 Pf. bezahlen. Wird der freiwillige Verpflegung hat man anderwärts sehr gute Erfahrungen gemacht. Wenn die Kanalbau-Kommission glaubt, nur mit Zwang durchkommen zu können, so hätte sie sowohl die Baracken, wie die Verpflegungsmittel den Interessenten überlassen können. Die Unternehmer haben selber das größte Interesse daran, daß die Arbeiter gut verpflegt werden, denn nur wenn sie gesund sind, können sie etwas leisten und ihren fortwährenden Verpflichtungen nachkommen. Auch in finanzieller Beziehung wäre das besser, daß die Regierung darauf blicke, die Möglichkeit zu schaffen, daß bei der Verpflegung der Arbeiter, die durch Zwang aber nicht fallen gelassen werden, sonst entsteht Unzufriedenheit in den Reihen der Arbeiter, die auch jetzt schon durch zu schnelle Beantwortung geäußert wird. So wird zum Beispiel vorgeschrieben, daß die Zuhörer eines Verhörs sich einen Einblendel wählen müssen, und zwar, wenn sie sich nicht einmischen können, ein solcher formell anerkannt wird; dieser Einblendel hätte man sogar Strafen anhängen können. Soweit man gegen Arbeiter in keinem Falle gehen, und ich werde daher den dringenden Wunsch aus, daß in dieser Beziehung auf eine Abstellung der zutage tretenden Missethände Bedacht genommen wird.

Staatsminister v. Bötticher: Die Informationen des Herrn Bundesrath sind ungenügend. Der Arbeiter, der als Arbeitsbesitzer in Betracht kommt, der Arbeiter, der bei der Verpflegung und Beschäftigung Bedingung zu tragen, glauben wir erreicht zu haben. Wir haben uns allerdings nicht dabei geäußert, einen gewissen Zwang auszuüben, weil wir überzeugt sind, daß anderwärts nach Maßgabe der lokalen und eigentlichen Verhältnisse dieses Zwanges ein ansehnliches und vortheilhaftes Verhältniß der Arbeiter nicht zu erzielen ist, sondern daß die Arbeiter an Stellen beschäftigt sind, wo die nächsten Erfordernisse selbst obliegen, so mußte die Bauverwaltung dafür sorgen, daß gerade im Interesse der Arbeiter möglichst an den Arbeitsstellen selber gute Unterkunft und Verpflegung vorhanden sei. Der Bundesrath hat auch nicht angegeben, daß ein Zwang mindestens für gewisse Arbeiter nicht möglich sei. Wir werden die beherrschten Arbeiter und Einblendel nicht auch jetzt nicht erlauben, in den Baracken zu logieren.

Wir sind uns wohl der Verantwortung bewußt, die wir damit übernehmen, für das sanitäre Wohl des Arbeiters einzutreten zu müssen. Was jetzt bei der Ausführung nicht zu wünschen übrig gelassen, außer daß einmal ein Koch nach Genuß-Gehalts an die Baracken geschickt hat, und die Arbeiter erst am Abend die warme Milch bekommen, und das ein Arbeiter einen Kessel Speise dadurch verdorben hat, daß er Schmutz in dieselben geworfen hat. Es sind auch sanitäre Mittelnehmer mit der Einrichtung verbunden und haben sie für sich und der Arbeiter Interesse entgegengebracht. Ein Arbeiter, der sich allerdings mit der Klage bevertrug, daß dieser Zwang ungerechtigt sei und dieser hat vielleicht die Beförderung gehabt, daß durch die Sünde der den Arbeitern dafür zu machenden Abzüge Angewandtheit unter den Arbeitern entstehen würde. Viele Stellen stellen sich aber jetzt nur auf die Höhe der Arbeiter. Da sie in Zukunft geändert werden müssen, muß ich nicht

Der Arbeiter verdient im Minimum 250 M., und wenn man in Berücksichtigung zieht, daß er für den Betrag der übrigen Lebensmittel, für welche er keinen Lohn unterfordert ist, im ganzen noch 2 M. hat, so werden 252 M. festzustellen, daß bei einer täglichen Erparnis von 150 M. kein Mangel an Geld ist. Auch den Bedürfnissen der Arbeiter, die andere Lebensverhältnisse haben, wie den Italienern und Bayern, suchen wir nach Möglichkeit gerecht zu werden. Diejenigen Verpflegungsmaterialien, welche außer dem Mittagsbrot für den Arbeiter beschafft werden müssen, werden, wo es sich um die Verpflegung der Arbeiter handelt, für die von Kanalbau-Kommission beschafft, die sorgfältig durchgesehen wird, daß alles in unbedenklicher Weise angekauft wird. Abgesehen von dem Mittagsbrot kann der Arbeiter sich aber völlig nach seinen Gewohnheiten ernähren; für das Mittagessen haben wir den Hering eingeführt, weil es nur auf diesem Wege möglich ist, was nicht schlecht sein kann. Ein Prinzip der Freiheit hat es vielleicht nicht passen, insoweit einer geeigneten Fürsorge nicht ist recht gut. — Strafen hat übrigens weder der Einblendel noch der Barackenarbeiter zu verhängen, sondern nur der Barackenarbeiter, der kein Arbeiter ist. Es liegt also kein Grund vor, daß die Arbeiter Verordnungen unanfechtbar zu sein. Was hinsichtlich der Sache geordnet wird, können Sie daraus entnehmen, daß ich ohne Wissen der Kanalbau-Kommission die Verpflegung heimlich kontrollieren lassen, um mir ein ganz unabhängiges Urtheil bilden zu können.

Abg. W. v. Bismarck: Die Denkschrift, welche bei der Kanalbau-Kommission herabgelassen ist, ist auch von dem Herrn Staatsminister übergeben zu sein. Es liegt so, als ob er mir Reichsminister hätte vorsetzen wollen, weil ich einige der Maßnahmen der Kanalbau-Kommission getadelt habe. (Abg. v. Bismarck rechts.) Für eine ansehnliche Verpflegung ist in Sorge getragen. Man verwechselt man den Mann den 2. d. Herrn Bismarck, ich eine Unterredung zu bestehen, was ich nicht thun werde. Wenn der Herr Staatsminister selbst dort gewesen wäre, würde er finden, daß doch nicht alle Einrichtungen so vortheilhaft sind. So a. B. ist in der Verpflegung der Arbeiter haben wir weit zu den einzelnen Verpflegungsmitteln zu gehen. Man müßte den Barackenbau immer mehr beschleunigen.

Abg. W. v. Bismarck: Die Einrichtung der Baracken ist praktisch, besonders ist mit Dank anzuerkennen, daß auch Einrichtungen zur Abstellung des Gottesdienstes getroffen sind. Das ist um so dankenswerther, als die größte Zahl der Arbeiter katholisch sind. Auch das bezieht sich freilich, daß man zwei Kapellen errichten mußte, die eine für die katholischen Arbeiter bestimmt. Es wäre damit die Möglichkeit gegeben, die katholischen Gewerkschaften, die auf dem Gebiete der Krankenpflege so Großes geleistet haben, auch hier heranzuziehen.

Staatsminister v. Bötticher: Wie sehr die Regierung auch für das geistliche Wohl der Arbeiter zu sorgen bemüht ist, geht daraus hervor, daß die Arbeiter in dem von dem Herrn Staatsminister in Kiel und dem Bischof zu Osnabrück in Verbindung gesetzt hat. Mit dem Konfessionen haben wir uns dahin geeinigt, daß die Kanalbau-Kommission nur die Kosten für die Notallianzen der Arbeiter zu tragen, so dem wir noch nicht haben beabsichtigen können. Bischof haben bei solchen Gelegenheiten die bestehenden Religionsgemeinschaften stets die Kosten selber getragen, und ich glaube nicht, daß die Oberkirchenräthe es für sich lassen würden, wenn wir in diesem Falle für kirchliche Zwecke einen Betrag herauszugeben wollten. Auch bei der Einrichtung der Kapellen wird allen berechtigten Wünschen Rechnung getragen werden.

Abg. Singer (Centr.): Daß die Regierung für gute Schlafstätten sorgt, halte ich für durchaus berechtigt; ebenso daß die Kanalbau-Kommission für eine gute Verpflegung sorgt. Ich freue mich zu hören, daß man auch den verschiedenen Lebensverhältnissen der Arbeiter möglichst zu entsprechen sucht. Daß Strafen von der Kanalbau-Kommission ausgesprochen werden können, halte ich für weniger gut, besonders erregt die Verwendung dieser Strafgelder zu „gemeinnützigen Zwecken“ Bedenken. Es wäre interessant zu erfahren, welcher Art diese Verwendung sind. Will man vielleicht ein Verzeichnis einreichen und dort die „Nothwendigkeit“ oder die „Nothwendigkeit“ auslegen (Gelehrter), oder vielleicht das neue national-liberale Organ, die „Deutsche Arbeiterzeitung“?

Wir haben nichts dagegen, daß fremde Arbeiter herangezogen werden; aber die Löhne sind nicht zu ungunsten der deutschen Arbeiter herabzusetzen, und eine direkte Bevorzugung der italienischen Arbeiter sollte nicht eintreten. In den Zustimmungen der Kanalbau-Kommission heißt es, daß man die Arbeiter bei geeigneten Gelegenheiten der Vorzug zu geben ist, daß aber Arbeiter, welche der sozialdemokratischen Partei angehören, nicht beschäftigt werden dürfen. Ich weiß nicht, ob diese Maßregel von der Kommission durchgeführt wird. Wenn das der Fall wäre, würde ich es bedauern. Das Reich, welches hier als der größte Arbeitgeber auftritt, würde der katholischen Arbeiterpartei durch diese Maßregel ein großes Hindernis setzen.

giltig für jene große Entscheidung. Darum haben die Arbeiter ein Recht, an sich selbst zu denken und sich dem Vaterlande für bessere Zeiten zu retten. Die Katholiken rufen nicht mit dem Kopfe; ein Gemurmel des Weils liegt sich an den beiden Tischen vernehmen, an denen sie sich niedergelassen. Da erhob eine kräftige Stimme vom Eingang der Kellertreppe her. „Nimmer wird der Reich allein Stadt solchen verbrecherischen Anforderungen Gehör spenden und der Chronik derselben ein Blatt unapostrophischer Schande einfügen. Noch ist nichts verloren, tapfer wehren sich unsere Truppen auf den Wällen; die Anschläge der Feinde sind bereits zuhauenden geworden. Ein einziger Sieg unserer mit den Russen verbündeten Truppen in Ostpreußen . . . und Napoleon ist um die Krone genöthigt . . . er muß nach der Armeecorps an sich ziehen, die hier unsere schicksaligen Fesseln belagern. Gerade wenn wir dem kalten werden, werden wir uns entscheidendes Gewicht in die Waagschale der Ereignisse, das heißt der Krieg aus, darum verlangt er, daß alle Festungen sich bis auf's äußerste verteidigen sollen!“

Alle haben nach der Thüre hin, zum Theil mit schönen Blicken, dem der Redner hatte eine empfindliche Seite ihres Gemüths berührt. „Verbrecherische Maßschäfte?“ rief Hugo zornig, „wer mag es, so die breitelauer Kaufmannschaft und mich selbst zu beleidigen?“ „Ja wage dies, Erich von Berner, der ich stolz darauf bin, daß unter den Tapferen meiner Bürgerwehr sich keine Verräther finden.“

In der That war Erich gekommen, um dem Bürgermeister von einigen Unfällen zu berichten, welche die Bürgerwehrwachen betroffen hatten; er hatte die Worte Straßheim vernommen und war von heftiger Entrüstung ergriffen worden.

Hugo hatte kaum diese Worte gehört, als sein aufstrebender Zorn einen verhaltenen Groll Weg machte . . . in der Entschlossenheit seines Herzes, die Thüre zu öffnen, als er daran vorüberrief, er hatte die Thüre vor den Thüren zu öffnen einen Brief erhalten, in welchem jenes Namens unbekannter Weise Erwähnung geschah; doch gerade deshalb lenkte er ein;

öffnen und die Leute geradezu zur Dürchlei und Hitze erziehen. Denn die Arbeiter werden auf die Frage: „Sind Sie sozialdemokratisch?“ nicht die Wahrheit sagen, weil sie sich der Gefahr, entlassen zu werden, nicht aussetzen wollen. Sie haben in nichts geübt, was solche auf die Abhängigkeit der Arbeiter gegründeten Maßregeln mieden. In Breslau hat man 12,000 „Königsstrasse“ Arbeiter zu einem Tadelung zusammengebracht. Wie viele davon haben sich denn bei der Wahl gegen die Sozialdemokraten beschützt? Gehen nur die Abhängigkeit von Arbeitgebern hat diese Arbeiter bestraft, etwas bei dem Tadelung zu thun. Von der politischen Bestimmung des Arbeiters soll man also die Beschäftigung nicht abhängig machen, sondern nur von der Leistungsfähigkeit derselben. Das Gefühl der Abhängigkeit wird bei den Sozialarbeitern noch gestärkt durch eine Art von Unterwerfung, indem sie ein Willensgebund mit dem Vorgesetzten R. A. erhalten. Diese Unterwerfung macht außerdem wegen der Abhängigkeit der Arbeiter noch erhebliche Entzagen.

Sodann meine ich, daß die Kanalbau-Kommission kein Recht hat, Summen von den Arbeitern einzubehalten, um eintretenden Falls die Arbeiter in der Hand zu haben. Das entspricht nicht dem Charakter eines freien Arbeiters, an seinem Willen, das entspricht dem Bestreben eines Arbeiters an seinen eigenen Besten zu denken, was ich unter den einzelnen Bestimmungen auch die Festsetzung einer Normallohnzeit, wenigstens ich es danke anerkennen, daß die Nacharbeit im Prinzip verboten ist.

Zum Schluß lege ich nochmals Protest dagegen ein, daß die Regierung keine Sozialdemokraten bei dem Bau beschäftigt. Wenn Sie die sozialdemokratischen Arbeiter frei auszuwählen wollen, dann nehmen Sie doch auch eine Bestimmung in die Gesetzgebung auf, wonach Sozialdemokraten keine Steuern zu zahlen haben. Das Reich lebt von den Steuern der Sozialdemokraten, so gut wie von denen der anderen Arbeiter, und hat daher auch kein Recht, irgendwelche Elemente ihres politischen Lebens zu bestrafen.

Staatsminister v. Bötticher: Es war allerdings diese Vorschrift der Beschäftigung sozialdemokratischer und anarcho-sowjetischer Arbeiter von der Beschäftigung beim Kanalbau in den unterirdischen Arbeiten der Kanalbau-Kommission enthalten. Bei der Prüfung der Bedingungen, aber ist dieser Paragraph im Reichsamt nicht enthalten. Das ist freilich nicht zu tadeln, wenn die sozialdemokratischen Arbeiter die Vorzüge von den Sozialdemokraten, die bei der Beschäftigung einfacher für überflüssig und haben voraus, daß bei Beschäftigung derselben nur solche Neben im Reichsamt bekämen, wie wir sie eben gebürt haben. Im allgemeinen sind auch wir damit einverstanden, daß dem Arbeiter hier viel nach der Seite der Beschäftigung und seiner Bestimmung Raum zu geben ist; aber wenn wir nicht hindern dürfen, daß bei dem Bau des Nordostkanals der sozialdemokratische Arbeiter sozialdemokratische Propaganda macht, so haben wir, um dies zu verhindern, auch andere Mittel in der Hand.

Was die übrigen Fragen anlangt, so habe ich in meiner Eingabe über die Höhe der Löhne nicht sagen wollen und können, daß eine Garantie hier viel nach dem Angebot und der Nachfrage und in jedem Falle 250 M. verdient. Ich habe nur feststellen können, daß im Augenblick der Minimallohn 250 M. beträgt. Wir haben es ja nicht in der Hand, Beträge mit dem Unternehmer zu schließen, welche ich verpflichten, freis 250 M. zu zahlen, der Unternehmer ist ja auch von den Bestreben des Arbeiters abhänig, und muß sich nach dem Angebot und der Nachfrage richten. Die Strafgelder stehen allerdings in einer besonderen Höhe, aus welcher die Kosten für gemeinsame Anhalten genommen werden sollen. Die Strafen sind aber bis jetzt vermehrt der ausgezeichneten Führung der Arbeiter ganz minimale gewesen, so daß eine Verwendung aus diesem Fonds überhaupt nicht eintreten konnte. Es ist in Aussicht genommen, daß die Strafgelder nicht einseitig durch die Kanalbau-Kommission einzusetzen zu lassen, sondern über dieselbe auch die Arbeiter zu hören. — Das Entschuldigungszeichen, über welches ich gesprochen, wird, ist ein Verzeichniß, welches von den Arbeitern anerkennend genügt worden ist. Es hat mich durchaus die Mühe fern gehalten, dieses Verzeichniß zu einer der beiden Seiten des Reichsamt zu übergeben, und ich werde mich bemühen, daß es außerdem noch praktisch, indem wir nämlich die Erfahrung gemacht haben, daß die bequemen und praktisch eingerichteten Baracken auch von anderen Seiten, welche mit dem Kanalbau gar nichts zu thun haben, mit Vorliebe angewandt werden. Hier dient also das Reich mehr zur Entfremdung und wirkt als Aufspaltung.

Die Festsetzung der Arbeitszeit wird durch die Kanalbau-Kommission erfolgen. Allgemein gilt sich die Arbeitszeit nicht festsetzen, weil ein Betrieb in den anderen hinein- und vordringt.

Abg. Peters (nl.): Mit den Verpflegungsmitteln bin ich durchaus einverstanden. Auch im Interesse der umliegenden Ortschaften liegt es durchaus, daß die doch sehr gut zusammengesetzte Arbeiterkraft in Baracken zusammengebracht wird. In Schlesien-Göhlen ist man sich darüber in keiner Weise im Zweifel, daß die Art, wie die Kanalbau-Kommission die Dinge geregelt hat, dem Arbeiter ein großes Interesse ist.

dem er wollte, wo es öffentliche Interessen galt, nicht Privatangelegenheiten mit ins Spiel bringen. Der Rath allein wird entscheiden, rief er. Während Hugo dem Bürgermeister die Adresse überreichte, näherte sich Erich dem Stuhl derselben von der andern Seite zu seiner Meldung. Die beiden näherten sich mit feindseligen Blicken. „Hugo von Straßheim . . .“ rief ihm der Affessor mit herausforderndem Tone zu. Erich war betroffen . . . Straßheim . . . das war ja der Name des verhassten Mannes, den er im Auftrage seines Vaters aussuchen sollte . . . Gewiß ein Verwandler . . . vielleicht der Vater dieses jungen Mannes, der hier eine so zweideutige Rolle spielte. Erich mußte ihn sprechen, er mußte darüber Auskunft erhalten.

An der Kellertreppe erwartete er Hugo. Derselbe erschien im ersten Geschosse mit einem Mann in Schürrock, mit einem Kinn- und Knebelbart. Das Gesicht wurde, soviel Erich bemerkte, in feindseliger Gestalt gefaßt, er hoffte, daß die beiden sich bald trennen würden, und folgte ihnen, um kann die gemüthlichen Erklärungen einzufügen. Der Mond schien hell . . . man mußte unten im Keller vergessen haben, daß man sich in einer belagerten Stadt befand. Der Donner der Kanonen, das Geschrei der eintreffenden Geschosse und hier und dort ein aufstrebender Feuerball und ein roter Widerschein am Himmel erinnerten hier oben nur zu sehr daran. Die Häuser am Ring sahen leuchtend aus. Unter blinde, versteinerte Fenster . . . die Thüren verrottet mit Matrassen . . . Strohfäden . . . und allem was eine Kugel lähmen kann.

Die beiden Genossen setzten ihren Weg fort durch enge Gassen . . . Erich folgte ihnen . . . er wollte sich noch zurück zu finden . . . es war das breitelauer Ghetto. In Friedenseiten gingen an allen diesen Thüren Tröbelerwaren aus; oder hinter den Fenstern war alter Kram aufgeschichtet. Jetzt waren die Thüren still und die . . . wie in der Steinlagerung angehängten Gassen. Erich war dunkler geworden . . . die Thüre hatte eine Wolke verhängen . . . aber eine über die Stadt schwebende Leuchtglocke erklang mit flüchtigem Schein die eng aneinander gepreßten Häusermassen.

[19] Die Tochter Rubezahl.

Roman von Rudolf v. Gottschall.

(Fortsetzung.) 7. Kapitel. Verwahrlosten.

Nimmer heftiger wurde das Bombardement. Die Stadt wurde mit Bomben und Granaten überhagelt; glühende Angeln fuhren zündend ins Sparwerk der Häuser; die Bedrückung wuchs. Nirgend zeigte sich Aussicht auf Hilfe und Rettung.

In dieser ganzen Zeit war Hugo von Straßheim unablässig bemüht, den Franzosen die Eroberung von Breslau zu erleichtern, indem er den Oberhaupt der Bürger und der städtischen Behörden in jeder Weise zu unterstützen suchte, der beste Nachrichten aus dem französischen Lager über die Stellung der Heere, die fern in Ostpreußen sich schlagfertig gegenüber standen; man mußte nicht weiter er diese Nachrichten hatte; doch man glaubte an ihre Zuverlässigkeit.

In einem Seitenraume des Schwendener Kellers hatte sich der Bürgermeister mit einigen tonangebenden Rathgebern zusammengefunden. Hugo hatte die Herren hierbei berufen, um ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen; er las ihnen die Eingabe der Kaufmannschaft an den Gouverneur vor, welche bat, dem französischen Parlament Gehör zu schenken und die Lebergabe der Festung baldmöglichst zu veranlassen, damit den vielen Leiden der Stadt ein Ende gemacht werde.

Hugo zweifelte nicht der schlagfertigen Hugo diese Eingabe selbst abgelesen; jetzt handelte es sich darum, daß die städtische Verordneten derselben ihre Zustimmung zu lassen sollten.

„Sie dürfen sich, meine Herren,“ begann Hugo, „nicht der Meinung der angelegenen Bürger, daß die Festung zu vertheidigen ist, sondern der Meinung der Kaufmannschaft, die die Festung zu verlassen ist. Wir werden uns dem vollkommen Hab, was doch die ganze preussische Monarchie zermalm, nur vergeblich ist die ganze Festung zu vertheidigen. In Ostpreußen Schwendener wird das Schicksal derselben entscheiden; ob Breslau fällt, wie Wladenburg und Gletzin, Köhrin und Glogau, ob es tapfer abgelehnt und sich in Schutt und Trümmer stößt, läßt sich gar nicht

stehen nur die Arbeiter, wie für die Provinz die unbedingt vortheilhaft ist.

Abg. Graf Ballestrem (Centr.): Daß der Hüfod von Oschwab nur seine Fürtüwe für das geistliche Wohl der katholischen Arbeiter am Kanal getroffen hat, liegt nicht im mangelnden Interesse, sondern bei der Unmöglichkeit der faktischen Ausführung, die nicht ohne eigene Geisteskräfte zu bewerkstelligen. Daß der Hüfod bisher die Mittel nicht zur Verfügung gehabt, ist seine, das Reich nicht verständig, wie für das Wohl, so auch für das geistliche Wohl der Arbeiter zu sorgen. Wenn er die Mittel nicht hat, so ist die Sache nicht zu machen, sondern die nötige Summe in die Hand zu stellen.

Wenn die Regierung kein Entgegenkommen zeigen sollte, wird uns nicht übrig bleiben, als durch öffentliche Sammlungen die erforderlichen Mittel aufzubringen.

Der Titel wird beantragt, ebenso der Rest des Etats.

Das Extraordinarium des Etats der Reichsjustizverwaltung wird ohne Debatte angenommen.

Von dem Militäretat sieht nur Titel 52 der einmaligen Ausgaben, Neubau einer Kaserne für 3 Grenzbataillone in Darmstadt 2. Rate 700,000 M., welcher in die Kommission zurückverwiesen war, zur nochmaligen Beratung.

Die Kommission (Berichterstatter Abg. v. Dingens) beantragt, die Vorlesung zu streichen.

Verständiger Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff tritt für die Aufrechterhaltung der Vorlesung ein. Das öffentliche Interesse erfordert eine ausreichende Kasernenvermehrung für Mann und Pferd, und diese Förderung werde durch die jetzige Kaserne in Badenweiler nicht erfüllt, deren baufälliger Zustand außerdem die Quelle häufiger Erkrankungen der Mannschaften sei. Der jetzige Kasernenbau würde bei einer Vergrößerung nötige Möglichkeit einer schnellen Zusammenziehung des Regiments.

Abg. Voelm (nl.) weist demgegenüber darauf hin, daß der heftige Vorwurf, welcher mit dem Verhältnissen sehr genau vertraut ist, die Kasernenbauten der Reichsarmee für Darmstadt nicht anerkannt habe, und empfiehlt die Annahme des Kommissionsantrages.

Abg. v. Wallow (konl.) befragt über die Vermittlung der Vorlesung.

Abg. v. Strombeck (Centr.) empfiehlt die Streichung der Summe mit Rücksicht auf die Interessen der Stadt Badenweiler und Umgebung. Wollte man einen Neubau, so müge man ihn für Badenweiler selbst gewähren.

Städtischer Bevollmächtigter Geheimrat Dr. Reichard und Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff begründen nochmals die Wichtigkeit des neuen Kasernenbaues.

Abg. v. Langens (nl.) ist der Ansicht, daß die in der baufälligen Kaserne dargebotenen Kranarbeiten der Mannschaften und Pferde nicht notwendig die Bau einer neuen Kaserne bedingen müßten; die medizinische Wissenschaft habe Mittel, die Krankheitsstoffe aus dem Bau auch anders zu entfernen.

Das Haus schließt sich dem Kommissionsantrage an.

Der Etat des Reichsjustizamts wird ohne Debatte bewilligt.

Darauf verlag sich das Haus am Mittwoch 1 Uhr. (Anträge Lumbach und Steh-Vieber betr. Frauen-, Kinder- und Comitatsarbeit.)

Schluß gegen 5 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Jan. In der heutigen Sitzung der Kommission für die Alters- und Invalidenversicherung wurde die am Samstag begonnene Debatte über die Formulierung des Beweises der Erwerbsunfähigkeit bezw. über die Zulassung theoretischer Invalidität fortgesetzt und beendet. Die Zahl der Anträge hatte sich nach dem ersten Antrage auf 10 erhöht, von denen der bessere Teilung früherer Anträge bewahrt, was nach dem Abg. Schrader (nr.) der Vorlesung gemacht, nicht, wie im Gegenwärtigen und den zu bemerken bisher gestellten Anträgen entgegen, eine mehr oder weniger beschränkte Erwerbsunfähigkeit, sondern die Invalidität selbst zur Grundlage der Rentenvergrößerung zu machen. Schrader beantragte, daß Invaliditäten der Renten erhalten soll, welcher durch regelmäßige Lohnarbeit nicht mehr als ein Drittel des Lohnes der Ortsklasse, welcher er zuletzt angehört habe, verdienen kann. Bei der Beratung traten wieder die verschiedenen Ansichten hervor, daß Invalidität der noch nicht erkrankten Arbeiter selbst zur Grundlage der Rentenvergrößerung zu machen. Schrader beantragte, daß Invaliditäten der Renten erhalten soll, welcher durch regelmäßige Lohnarbeit nicht mehr als ein Drittel des Lohnes der Ortsklasse, welcher er zuletzt angehört habe, verdienen kann. Bei der Beratung traten wieder die verschiedenen Ansichten hervor, daß Invalidität der noch nicht erkrankten Arbeiter selbst zur Grundlage der Rentenvergrößerung zu machen.

Dem Bundesrat ist der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betreffend die Ausgaben für

Bei diesem Schein lag Erich, wie Hugo und sein Begleiter in einem schmalen Spalt zwischen zwei Häusern eingebogen, den man kaum ein Schloß nennen konnte ... mit Wägen konnte sich Hugo's etwas turbulenten Genosse hindurchzwängen.

Sollte Erich folgen? Sein dringlicher Wunsch, endlich die Abreise des verhassten Straßhüblers zu erfahren, war's nicht allein, was ihn dazu bestimmte: er hatte nach dem Aufsteigen des Haffers im Schwedinger Keller das Gefühl, daß derselbe mit diesem fremden Geistes irgend einen heimlichen Berührung hatte, und hielt es für seine Pflicht, so lange es irgend möglich war, der Spur der beiden zu folgen.

Es war wieder fünfzehn Minuten ... auch der Schimmer einer Leuchtugel konnte in diesen Spalten keinen breiten Lichtkreis werfen; auch die kleine Laternenleuchte die Hugo hervorholte und angezündet, beleuchtete ihm nur die nächsten Schritte und warf nach hinten einen so tiefen Schatten. Hugo und sein Gefährte traten einwärts in die durch ihre Thüre geöffnete, schmale Oeffnung eines der Häuser. Ein Thürschloß schien, wie Erich gleich darauf erkannte, überflüssig, denn der Gang, in den man trat, lag zwischen alten, feuchten Wänden hin, machte dann eine Biegung, aber endete wie eine enge Sackgasse, wieder vor einer Mauer.

Hinter der Mauer lauschte Erich, was die beiden in diesem ausganglosen Korridor unternehmen würden: er sah, wie sie sich zur Erde bückten, beim Licht der Laterne den Fußboden untersuchen, dann plötzlich eine Hahnhöhre in die Höhe schlugen und, wie es schien, ein abwärts führender Treppchen verschwand. Die Thüre schloß sich wieder hinter ihnen.

Das Abenteuer und die Gefahr lockten den Wunsch des jungen Mannes: er war überzeugt, daß hier unter jener dicken Geheimnishaube, Lichtes vorerleucht. Doch was auch kommen mochte, der Gefahr zu trotzen war seine Pflicht, auch wenn er nicht abzuwenden vermochte, was die Sicherheit der Stadt bedrohte, wenn er sich nutzlos opferte. Doch würde es ihm gelingen, die Hahnhöhre zu öffnen? Auch er hatte eine kleine Laternenleuchte bei sich, die sich ihm oft beim Bürgerweibendienst an dunklen Orten bewährt hatte: er beleuchtete damit den Fußboden, in dem die Hahnhöhre so leuchtend eingestrichelt war, daß man sie nicht zu erkennen vermochte. Bergwärts sah sich Erich nach einer Kammern um, durch welche ertröte er eine sich in den dunklen Besessenen der Hofstube leicht absehbende Knospform, die ansahs nach ein schwarzer Fleck zu sein schien. Erich versuchte einen anfangs

den Elementarunterricht zugehen. Nach demselben sollen die Lehrer als Jahresbesoldung mindestens 800 M. und dazu je nach Vollenbung von 5 Dienstjahren bis zum 10. einschließlich eine Gehaltszulage von 100 M. erhalten.

Die Lehrerinnen sollen zu der Jahresbesoldung von mindestens 720 M. nach vollendetem 5. Dienstjahre eine Gehaltszulage von 60 M. und nach vollendetem 10. Dienstjahre eine weitere Gehaltszulage von 100 M. erhalten.

Der Unterricht der Lehrer und Lehrerinnen auf Zahlung der Gehaltszulagen haben die Gemeinden aufzunehmen. Die Gehaltszulagen sollen, soweit sie nicht durch Stiftungen, Spenden oder Vermächtnisse gedeckt sind, aus der Landeskasse bezahlt werden.

Für die anderen persönlichen und sachlichen Ausgaben des Elementarunterrichts haben die Gemeinden aufzukommen. Die Gehaltszulagen sind in gleicher Weise, wie die übrigen Pflichtausgaben der Gemeinden zu decken. Die Gemeinden, die mit Rücksicht auf ihre Finanzlage und Leistungsfähigkeit eine Vertheilung zu den Schulausgaben bedürfen, werden durch die Landesregierung, welcher aus dem für diesen Zweck von den Bezirken zu erhebenden Zuschlag von 3 Proz. zu den direkten Steuern und einem durch die Landeshaushaltsstatistik alljährlich bereit zu stellenden Beitrag von mindestens 700,000 M. zu bilden ist.

Für die Gemeinden, welche außerdem vom Staat oder Bezirk Zuschüsse in einer den Betrag ihrer persönlichen Schulausgaben erzielenden oder demselben nahekommenden Höhe bezogen haben, kann die Zahlung der geordneten persönlichen Schulausgaben auf die Landeskasse übernommen werden.

Keine Gemeinde darf die Erhebung von Schulgeld neu einführen oder den Zahrlatz desselben erhöhen. Der Zahrlatz darf den Betrag von 8 M. nicht übersteigen. Zur Erhebung eines 8 M. übersteigenden Zahrlatzes bedürfen Gemeinden von weniger als 5000 Einwohnern der Genehmigung des Kreisverwalters.

Die übrigen bestehenden die Gemeindefürsorge feststehenden Steuern und in welchen Jahresjahre Schulgeld erhoben werden soll.

Wie in der Begründung zu dem Entwurfe ausgeführt wird, ist die mit demselben vorgeschlagene erhebliche Entlastung der Gemeinden durch Übernahme eines Theiles ihrer Leistungen auf die Landeskasse durch die Finanzlage des Landes ermöglicht. Was die Frage der Erhebung des Schulgeldes betrifft, so finden sich die diesbezüglichen in Elsaß-Lothringen die mannichfaltigsten Abänderungen. Die Schulgebühren der einzelnen Gemeinden, soweit sie nicht unentgeltlichen Elementarunterricht gewähren, schwanken zwischen den niedrigsten Jahresbeträgen von 2 M. und den höchsten von 12 M. Die durch das neue Gesetz in Aussicht genommene allgemeine Entlastung der Gemeinden wird es größeren Theil derselben gestatten, auf das Schulgeld fernerhin zu verzichten.

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hatte, nachdem die Berliner Stadtverordnetenversammlung einen Antrag auf Einführung des Unterrichts in der Gesefeskunde und Volkswirtschaftslehre abgelehnt hatte, in ihrer letzten Generalversammlung die Angelegenheit selbständig in die Hand genommen und den Beschluß gefaßt, mit der Einrichtung von Kursen für die Lehrer vorzugehen. Zu diesem Zwecke hatte der Centralausschuß der genannten Gesellschaft sich mit der Humboldt-Akademie in Verbindung gesetzt. Die Verbreitung ist von einem überaus großen Erfolg gekrönt worden, indem ca. 130 Lehrer der Berliner Schulen sich zur Teilnahme an der Kursus für Gesefeskunde gemeldet haben. Es ist hiermit die Ansicht derer, auf das Schulgeld mierzelt, welche behaupten, daß innerhalb der Schulfreie selbst das Bedürfnis nach Einführung eines Unterrichts in der Gesefeskunde nicht vorhanden sei.

Wissenschaft, Kunst, Literatur.

K. Leipzig, 20. Jan. Ein sehr interessanter Gast hat die Aufmerksamkeit unseres Publikums in der letzten Woche nahezu ausschließlich auf seine Person gelenkt: Herr von Dyl, der geniale Dichter des Barfild, der sich in Vapereuth im Sturme zum weltberühmten Künstler machte. Am Donnerstag erchien der Künstler im Gewandhause. Weber ist der Konzeptionsmeister hatten kaum noch weniger, aber die Dichtung für einfachen schmüdlicher Wuff wie die Gluck's, von dem von Dyl eine Note aus der Pöbigne auf Louis von. Brillant gelang das Preisgeld aus den Meisterringen, dessen Ausführung lang anhaltender Detail folgte. Wingen im Gewandhause die Meinungen schon

lesen Dyl ... in der That sentte sich der Knopf, die Thüre hob sich leicht und frang sich verflüchtend im der Höhe. Eine feinerer Trepple führte hier in den Keller hinunter; auf dem ersten Absatz derselben hing eine ganze Garderobe alter Röcke und Frauenkleider ... offenbar hatte der jüdische Weiser sein Warenlager in die Unterwelt verlagert. Hier machte die Treppe einen Winkel und Erich konnte die lange Stufenfolge hinab in einen Raum sehen, der zunächst durch zwei rathelohnte Luftgenisse verdeckt wurde, zwischen welchen hindurch aber ein Lichtschein sichtbar wurde.

Erich schritt die Stufen vorsichtig hinab und erkannte, daß jene beiden Luftgenisse zwei riesige Bierfässer waren, hinter denen sich eine Zehngewölbe verjammelt hatte; denn er hörte ein lebhaftes Stimmengewirr und konnte, näher an die Häuser herantretend, auch die gesprochenen Worte unterscheiden. Zu hatten kaum sich, daß auch hier an allerlei Wiegeln und Haseln, Geirr von alten Fellen hing und er sich mit diesem an der Thierwelt vollzogenen Raub einigermaßen der Späheraugen decken konnte.

Doch er ist in seinem Versteck jedes Wort vernahm, hatte er doch die gespannteste Aufmerksamkeit nötig, um dem Gang der Verhandlungen zu folgen, da dieselben in buntem Wechsel in deutscher, französischer und polnischer Sprache geführt wurden.

„Abram, alter Sünder, dein Tranf ist heute schaal“, ließ sich eine kräftige Stimme vernehmen, von ärgerlichem Sabelger begleitet.

„Wird noch schaal werden“, versetzte der Jude, wenn nicht noch ein Ende nimmt mit dieser schändlichen Belagerung. Taufen uns trocken mit Feuer ... da müssen wir hier unten mit Wasser taufen.“

„Was sprichst du von der Taufe?“ rief eine andere Stimme in getrocknetem Deutsch; „gutes Vieh erbe, oder wir fusteln ihn durd.“

Sabel rasselte ... ein lautes Geschloß ertönte ... und im Lichtschein zwischen den beiden Fässern hindurch sah Erich das gepanzernde Bild des langbarigen, stelletartigen Abram, der mit abgewandten Händen wie ein geängstigter Schatten vorüberzuckte.

„Zur Sache, Meisters“, ertönte eine gebietende Stimme. „Er wurde stiller ... hier und dort ein klappernder Deckel ... ein klirrender Sabel.“

auseinander, so plakten die Gegenstände im Theater am Compende theatralisch aufeinander. Der Lobgenuss des Künstlers ist aber auch eine so ganz andere getriebene Gefahr, als man sie von dem gewöhnlichen Anschauung bei dem Gedächtnis fragt, das man die Besten des Kunstlebens in guten Zerkreisen meist vertrieben kann. Zudem kamen die großen geistlichen Korallen nicht ungetriebe zur Geltung, Herr von Dyl lang öfters einen und fremdelte ebenfalls, legte aus seinem feurigen Naturell zu wenig Zügel an. Der Lobgenuss war von einer merkwürdigen dramatischen Lebenheit; mit der größten Schärfe wurde jedes Wort, jeder Ton zum Ausdruck gebracht, eine Manier, die durch die fremdenländischen Accente des Künstlers noch befremdlicher wirkte. Was man aber auch sagen mag über seine Leistung; bedeutend blieb alles was er gab, wenn auch das Gedächtnis nicht an die fälschliche Auffassung des Barfild bunte reichte. Merkwürdig bleibt die Thatfache, daß ein Ausländer mit so hoher Begabung, mit so großem wenn auch durchwegs eigenartiger Verstande an Richard Wagner herantrat. Die bauzerber Schule dieses Compende — bestimmtlich finden ja die Aufführungen wieder hin — wird das Ihre thun, den Künstler zu immer größerer Vollkommenheit zu führen, und damit nicht alles, so ist die Zeit nicht fern, in welcher man von Dyl zu den besten Sängern der Wagnerkunst rechnen wird. Aber betreffend die Lobgenussaufführung lang Hel. Schärnad aus Weimar die Verdienst. Die prächtige Stimme der Dame kam diesmal nicht so gut zur Geltung wie bei früheren Gelegenheiten, auch fielen einige Spielmannen ungenügend aus. Am schönsten fanden die geistlichen Tugenden im großen Duett mit Tetramund zur Geltung. Von unieren empfindlichen Künstlern stachen sich Frau Schamberger-Brüellen und die Herren Schelber und Herron hervor. Schelber wurde mit dem genialen Witz autommen am Schluß fehrlich gerufen.

Von den Vertheilungsschieden des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, auf dessen Arbeiten wir unsere Verehrer schon oft und gern hingewiesen haben, ist loeben der Red. Hirz und dem in Leipzig das erste Mal erschienen unter dem Titel: „Die Sprechweise“ Vertheilung der in der Sprache und im Stoffe wie in den geistlichen entbehrenden Fremdwörter.“ Der obgenannte Verein hatte, von dem Wundhe befehl, seinen Waffel wurde: „Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann“ in den meisten Schritten der Vergangenheit zu beschaffen, es bestimmtlich unternehmen, für die einzelnen Gebiete des Lebens Vertheilungen der gebräuchlichsten entbehrenden Fremdwörter aufzustellen. Das vorliegende Heft nun ist die erste Frucht dieser Vereinthätigkeit. So außerordentlich es ercheint, so beruht es doch auf gründlichen und langwierigen Vorbereitungen. Der von dem redenden Herausgeber angeordnete Entwurf wurde erst von sämtlichen Zweigvereinen geprüft und beauftragt, ehe er endgiltig festgelegt wurde. Die Vertheilung der Sprechweise wird vielen willkommen sein, die es als einen Schatz betrachten, daß der Deutsche Dinge des allfälligen Gebrauchs mit feiner Genauigkeit zu unterscheiden vermöge. Wir können hier nicht mit feiner Genauigkeit die einzelnen Vertheilungen aufzählen, sondern nur eines unteres Volktes französische Sprecharten aufzählen. Und immer lauter ercheint jetzt der Ruf nach deutlicher Sprechweise, sondern auch unter Kaiser in rühmensewerthem Vorgehen deutsche Sprechweisen in den feineren Sphären eingeführt hat, was vorliegendes Heft (Herausgeber) in der That ein großer Fortschritt ist, der die Aufmerksamkeit der Deutschen auf die sprachliche Sprechweise lenkt. Das zweite Heft wird die faunmännische Sprache behandeln.

Provinzial-Nachrichten.

K. Erfurt, 18. Jan. Wiederholt sind hier berechtigte Klagen über schlechte Straßenbeleuchtung laut geworden. Die Klagen sind, nach dem oben erwähnten, eine außerordentliche Vermehrung der Gasflammen durch Vertheilung des Straßengases entstanden ist. Weiter beobachtete man, daß die an einigen Stellen angebrachten Dreierleuchten, von denen man ein frohendes Licht erwartete, den Anforderungen durchaus nicht entsprechen. Die Stadtverordnetenversammlung hat die Angelegenheit zur Sprache. Der betreffende Berichterstatter gab bekannt, daß die Gasanstalt für die kommenden Sommer eine eingehende Prüfung des Straßengases vorzunehmen beabsichtigt und dieses, wo es nötig ist, erneuert und die Vorarbeiten zu lösen. In gleicher Sitzung vernahm die Bürgerstadt, daß die melende Klub, der Eintheilungsfonds, der in vielerlei Vermittlungen herhalten soll, nicht nur erachtet sei, sondern sogar einen schließlichen Betrag in Höhe von 46,000 M. zu beschaffen. Die Klagen sind, nach dem oben erwähnten, eine außerordentliche Vermehrung der Gasflammen durch Vertheilung des Straßengases entstanden ist. Weiter beobachtete man, daß die an einigen Stellen angebrachten Dreierleuchten, von denen man ein frohendes Licht erwartete, den Anforderungen durchaus nicht entsprechen. Die Stadtverordnetenversammlung hat die Angelegenheit zur Sprache. Der betreffende Berichterstatter gab bekannt, daß die Gasanstalt für die kommenden Sommer eine eingehende Prüfung des Straßengases vorzunehmen beabsichtigt und dieses, wo es nötig ist, erneuert und die Vorarbeiten zu lösen. In gleicher Sitzung vernahm die Bürgerstadt, daß die melende Klub, der Eintheilungsfonds, der in vielerlei Vermittlungen herhalten soll, nicht nur erachtet sei, sondern sogar einen schließlichen Betrag in Höhe von 46,000 M. zu beschaffen.

Der Bundesthat ist der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betreffend die Ausgaben für

Bei diesem Schein lag Erich, wie Hugo und sein Begleiter in einem schmalen Spalt zwischen zwei Häusern eingebogen, den man kaum ein Schloß nennen konnte ... mit Wägen konnte sich Hugo's etwas turbulenten Genosse hindurchzwängen.

Sollte Erich folgen? Sein dringlicher Wunsch, endlich die Abreise des verhassten Straßhüblers zu erfahren, war's nicht allein, was ihn dazu bestimmte: er hatte nach dem Aufsteigen des Haffers im Schwedinger Keller das Gefühl, daß derselbe mit diesem fremden Geistes irgend einen heimlichen Berührung hatte, und hielt es für seine Pflicht, so lange es irgend möglich war, der Spur der beiden zu folgen.

Es war wieder fünfzehn Minuten ... auch der Schimmer einer Leuchtugel konnte in diesen Spalten keinen breiten Lichtkreis werfen; auch die kleine Laternenleuchte die Hugo hervorholte und angezündet, beleuchtete ihm nur die nächsten Schritte und warf nach hinten einen so tiefen Schatten. Hugo und sein Gefährte traten einwärts in die durch ihre Thüre geöffnete, schmale Oeffnung eines der Häuser. Ein Thürschloß schien, wie Erich gleich darauf erkannte, überflüssig, denn der Gang, in den man trat, lag zwischen alten, feuchten Wänden hin, machte dann eine Biegung, aber endete wie eine enge Sackgasse, wieder vor einer Mauer.

Hinter der Mauer lauschte Erich, was die beiden in diesem ausganglosen Korridor unternehmen würden: er sah, wie sie sich zur Erde bückten, beim Licht der Laterne den Fußboden untersuchen, dann plötzlich eine Hahnhöhre in die Höhe schlugen und, wie es schien, ein abwärts führender Treppchen verschwand. Die Thüre schloß sich wieder hinter ihnen.

Das Abenteuer und die Gefahr lockten den Wunsch des jungen Mannes: er war überzeugt, daß hier unter jener dicken Geheimnishaube, Lichtes vorerleucht. Doch was auch kommen mochte, der Gefahr zu trotzen war seine Pflicht, auch wenn er nicht abzuwenden vermochte, was die Sicherheit der Stadt bedrohte, wenn er sich nutzlos opferte. Doch würde es ihm gelingen, die Hahnhöhre zu öffnen? Auch er hatte eine kleine Laternenleuchte bei sich, die sich ihm oft beim Bürgerweibendienst an dunklen Orten bewährt hatte: er beleuchtete damit den Fußboden, in dem die Hahnhöhre so leuchtend eingestrichelt war, daß man sie nicht zu erkennen vermochte. Bergwärts sah sich Erich nach einer Kammern um, durch welche ertröte er eine sich in den dunklen Besessenen der Hofstube leicht absehbende Knospform, die ansahs nach ein schwarzer Fleck zu sein schien. Erich versuchte einen anfangs

lesen Dyl ... in der That sentte sich der Knopf, die Thüre hob sich leicht und frang sich verflüchtend im der Höhe. Eine feinerer Trepple führte hier in den Keller hinunter; auf dem ersten Absatz derselben hing eine ganze Garderobe alter Röcke und Frauenkleider ... offenbar hatte der jüdische Weiser sein Warenlager in die Unterwelt verlagert. Hier machte die Treppe einen Winkel und Erich konnte die lange Stufenfolge hinab in einen Raum sehen, der zunächst durch zwei rathelohnte Luftgenisse verdeckt wurde, zwischen welchen hindurch aber ein Lichtschein sichtbar wurde.

Erich schritt die Stufen vorsichtig hinab und erkannte, daß jene beiden Luftgenisse zwei riesige Bierfässer waren, hinter denen sich eine Zehngewölbe verjammelt hatte; denn er hörte ein lebhaftes Stimmengewirr und konnte, näher an die Häuser herantretend, auch die gesprochenen Worte unterscheiden. Zu hatten kaum sich, daß auch hier an allerlei Wiegeln und Haseln, Geirr von alten Fellen hing und er sich mit diesem an der Thierwelt vollzogenen Raub einigermaßen der Späheraugen decken konnte.

Doch er ist in seinem Versteck jedes Wort vernahm, hatte er doch die gespannteste Aufmerksamkeit nötig, um dem Gang der Verhandlungen zu folgen, da dieselben in buntem Wechsel in deutscher, französischer und polnischer Sprache geführt wurden.

„Abram, alter Sünder, dein Tranf ist heute schaal“, ließ sich eine kräftige Stimme vernehmen, von ärgerlichem Sabelger begleitet.

„Wird noch schaal werden“, versetzte der Jude, wenn nicht noch ein Ende nimmt mit dieser schändlichen Belagerung. Taufen uns trocken mit Feuer ... da müssen wir hier unten mit Wasser taufen.“

„Was sprichst du von der Taufe?“ rief eine andere Stimme in getrocknetem Deutsch; „gutes Vieh erbe, oder wir fusteln ihn durd.“

Sabel rasselte ... ein lautes Geschloß ertönte ... und im Lichtschein zwischen den beiden Fässern hindurch sah Erich das gepanzernde Bild des langbarigen, stelletartigen Abram, der mit abgewandten Händen wie ein geängstigter Schatten vorüberzuckte.

„Zur Sache, Meisters“, ertönte eine gebietende Stimme. „Er wurde stiller ... hier und dort ein klappernder Deckel ... ein klirrender Sabel.“

(Fortf. folgt.)



Wannheim, 21. Jan. Aktien per März 2055, per April 2050, per Juni 2045. ...

Hamburg, 21. Jan. Aktien per März 2055, per April 2050, per Juni 2045. ...

Wannheim, 21. Jan. Aktien per März 2055, per April 2050, per Juni 2045. ...

Table with 2 columns: Item, Price. Includes 'Wannheim, 21. Jan. Aktien' and 'Hamburg, 21. Jan. Aktien'.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes 'Wannheim, 21. Jan. Aktien' and 'Hamburg, 21. Jan. Aktien'.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes 'Wannheim, 21. Jan. Aktien' and 'Hamburg, 21. Jan. Aktien'.

Wannheim, 21. Jan. Aktien per März 2055, per April 2050, per Juni 2045. ...

Hamburg, 21. Jan. Aktien per März 2055, per April 2050, per Juni 2045. ...

Wannheim, 21. Jan. Aktien per März 2055, per April 2050, per Juni 2045. ...

Wannheim, 21. Jan. Aktien per März 2055, per April 2050, per Juni 2045. ...

Hamburg, 21. Jan. Aktien per März 2055, per April 2050, per Juni 2045. ...

Wannheim, 21. Jan. Aktien per März 2055, per April 2050, per Juni 2045. ...

Table with 2 columns: Item, Price. Includes 'Wannheim, 21. Jan. Aktien' and 'Hamburg, 21. Jan. Aktien'.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes 'Wannheim, 21. Jan. Aktien' and 'Hamburg, 21. Jan. Aktien'.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes 'Wannheim, 21. Jan. Aktien' and 'Hamburg, 21. Jan. Aktien'.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes 'Wannheim, 21. Jan. Aktien' and 'Hamburg, 21. Jan. Aktien'.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes 'Wannheim, 21. Jan. Aktien' and 'Hamburg, 21. Jan. Aktien'.

Table with 2 columns: Item, Price. Includes 'Wannheim, 21. Jan. Aktien' and 'Hamburg, 21. Jan. Aktien'.